

Nach einer Übersicht über die Geschichte der natürlichen Theologie erörtert der bekannte englische Kulturphilosoph und Soziologe Chr. Dawson das Wesen der Religion und ihr Verhältnis zur Kultur. Er stellt die Typen des Propheten, des Priesters und des Königs in ihren verschiedenen Formen und Wirkungsweisen dar und untersucht dann die Wirkung der Religion auf die soziale Ordnung und auf das geistige Leben. Es zeigt sich, daß die Religion die stärkste kulturfördernde Macht ist, mag sie sich auch in einzelnen Fällen gegen die Kultur stellen. Das Werk zeugt von umfassenden Kenntnissen aus der Religionsgeschichte, von einem ausgewogenen Urteil und einer tiefen Einsicht in das Wesen des Religiösen auch da, wo sein Ausdruck dem Inhalt unangemessen und darum für uns zuweilen abstoßend ist. Die Übersetzung ist ausgezeichnet.

Volks Glaube im Pharaonenreich. Von G. Roeder. (273 S.) Stuttgart 1952. W. Spemann. Hln. DM 17.80.

Diese Darstellung der altägyptischen Religion unterscheidet sich von fast allen übrigen dadurch, daß die geographische Rücksicht in den Vordergrund tritt und die geschichtliche Entwicklung an die zweite Stelle tritt. Die in den einzelnen Gauen beheimateten Götter werden im einzelnen aufgezählt, in den späteren Kapiteln wird dann zusammenfassend über die bedeutendsten Eigentümlichkeiten der ägyptischen Religion berichtet. Dieses Verfahren läßt manches daran verständlicher erscheinen, birgt aber in etwa die Gefahr, sich in den Einzelheiten zu verlieren. Die reichen Kenntnisse des Verfassers kommen auf diese Weise jedenfalls gut zur Geltung. Im letzten Kapitel betont er leider zu sehr äußerliche Ähnlichkeiten mit dem Christentum und übersieht völlig die grundlegenden Unterschiede, die die ägyptische Religion mit ihrem Wust von offiziellem Aberglauben und Tiergöttern davon trennt.

A. Brunner S.J.

Kirchengeschichte und altkirchliches Leben

Kirchengeschichte, 1. Band: Das christliche Altertum. Von Bihlmeyer-Tüchle. (455 S.) Paderborn 1951, Schöningh. Geb. DM 24.—.

Das bewährte Handbuch der Kirchengeschichte von Bihlmeyer erscheint bereits in der 12. verbesserten und ergänzten, von Hermann Tüchle besorgten Auflage. Das Buch ist auf den neuesten Stand der Forschung gebracht. Es wird deswegen wohl auch in Zukunft das Handbuch des kirchengeschichtlichen Unterrichts bleiben. Es wird aber auch darüber hinaus gute Dienste leisten. Die Absicht des Verfassers, in Zukunft nur mehr die nach 1930 erschienene Lite-

ratur anzugeben, ist zwar verständlich, aber es wäre doch zu bedenken, daß manche große und berühmte Autoren auf diese Weise fast völlig aus dem Blickfeld der jungen Theologen rückten. Manche von ihnen aber dürften auch heute noch lesenswert sein, nicht nur der Sache wegen, von der sie handeln, sondern auch um ihrer Darstellung willen.

Charismen und Ämter in der Urkirche. Von Joseph Brosch. (186 S.) Bonn 1951, Peter-Hanstein-Verlag. Brosch. DM 14.—.

Das Buch bildet einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Urkirche. Der Verfasser unterscheidet zwei Arten des Sprachgebrauches von Charisma im Neuen Testament. Einmal bedeutet es die Fülle göttlicher Gnadenweise in dem uns durch die Erlösung geschenkten neuen Leben und seiner Entfaltung. Im engeren Sinne aber, wie es meistens gebraucht wird, eine vorübergehende Gabe des Geistes zur Auferbauung der Gemeinde. Es sind etwa zehn solcher Charismen, die der Verfasser aus den verschiedenen Paulusbrieffen zusammenstellt. Er unterscheidet dabei solche rein pneumatischer Natur, wie etwa die Gabe des wunderwirkenden Glaubens und der Unterscheidung der Geister, und solche, die mit der kirchlichen Hierarchie verwandt sind, etwa die Apostel und die Hirten. Gerade bei diesen arbeitet der Verfasser scharf ihren Unterschied zum eigentlichen hierarchischen Amt der Apostel, Bischöfe, Presbyter und Diakonen heraus, wobei er allerdings nicht leugnet, daß man wohl meistens charismatisch begabte Männer zu kirchlichen Ämtern berief. Die Gefahr, die der Kirche von solchen Charismatikern her drohte, sieht der Verfasser durch die Autorität der Apostel gebannt. Ihr von Christus selbst gestiftetes Amt und die hierarchische Struktur der Kirche waren gleichsam das Gefäß, das auch die merkwürdigsten Charismen noch fassen und ins richtige Maß bringen konnte. Man darf aber für die Urkirche keinen Gegensatz zwischen Geist und Amt konstruieren. Sie ergänzen sich, so wie es bei den Aposteln selbst der Fall war. Ein Vorzug des Buches ist es, daß die Darstellung in ständiger Auseinandersetzung mit der modernen protestantischen Theologie geschieht.

Kirche bei Hippolyt von Rom. Von Adolf Hamel. (230 S.) Gütersloh 1951, Bertelsmann. Brosch. DM 28.30.

Das Buch zeichnet sich ebenso durch klare und schöne Sprache wie durch wohlthuende Sachlichkeit aus. Der Verfasser arbeitet den Kirchenbegriff Hippolyts auf Grund dessen exegetischer und antihäretischer Schriften heraus* und geht absichtlich kaum auf die Kirchenordnung ein.

Die Kirche ist nach Hippolyt, der darin ganz in der Tradition der Apologeten und

seines Lehrers Irenäus steht, das wahre Israel. Sie ist eine Kirche aus Juden und Heiden. Sie ist wesentlich eine Gemeinschaft der Heiligen, die in der Taufe den Heiligen Geist empfangen. Diese seinsmäßige Heiligkeit muß jedoch ihren Ausdruck in der Beobachtung der Gebote finden. Wer sich darüber hinwegsetzen wollte, wäre aus der Kirche ausgeschlossen und wäre nur scheinbar ein Christ. Mit dieser Auffassung gerät Hippolyt jedoch in schärfsten Gegensatz zu Papst Kallistus. Er hat in dieser Auseinandersetzung seinen Gegner wirklich nicht geschont. Und doch war Kallistus wohl der Weiterblickende. Vielleicht hätte der Verfasser diese Tatsache mehr betonen können. Die mildere Bußpraxis des Kallistus ist nicht nur durch die sittliche Lage der römischen Gemeinde bedingt, sondern ebenso durch die „richtige Erkenntnis“ (214), daß die Kirche auch eine „Kirche der Sünder“ ist (K. Rahner). Hippolyts Widerstand ging so weit, daß er sich zum Gegenpapst machte, seine Kirche als die katholische Kirche ausgab und die Großkirche als häretisch ansprach. Gerade diese Tatsache zeigt mehr als irgend etwas anderes, daß für Hippolyt die Kirche eine hierarchische Struktur hatte. Der Verfasser stellt dies klar heraus, indem er den Ansichten des verstorbenen Kardinals Preysing folgt. Die apostolische Sukzession ist die Garantin der apostolischen Lehre. Ganz klar sind bei Hippolyt die heute noch geltenden katholischen Grundsätze ausgesprochen. Der eigentliche Amtsträger in der Kirche ist der Bischof und sonst niemand. So viele Ämter es in der Kirche auch geben mag — klar unterscheidet Hippolyt das bischöfliche und priesterliche von den mehr charismatischen Ämtern der Kirche —, keines verleiht eine Gewalt, die derjenigen des Bischofs gleichkommt. Der Verfasser kommt zu der Ansicht: „So ist Hippolyt nicht unter die Häretiker und Schismatiker — das ist er im eigentlichen Sinne auch in den heißesten Zeiten des Kampfes nicht gewesen —, sondern unter die Väter insbesondere der Römischen Kirche zu rechnen, die ihn mit Recht unter ihre Märtyrer und Heiligen aufgenommen hat.“ Das Buch gibt einen guten und objektiven Einblick in das Leben der alten Kirche, so dürfte man die Kirche der damaligen Zeit richtiger bezeichnen als mit dem Ausdruck „altkatholische Kirche“.

O. Simmel S.J.

Evangelisches Christentum

Der Protestantismus, Prinzip und Wirklichkeit. Von Paul Tillich. (324 S.) Stuttgart 1950. Steingrüben-Verlag. Geb. DM 14.—.

Tillichs Buch zu lesen ist ein Genuß. Die Klarheit seiner Sprache verbindet sich mit der Einfachheit seiner Gedanken. Und trotzdem ist das Buch alles andere als platt. Eine

harte Arbeit und eine große Leidenschaft ist aus den achtzehn, zwischen den Jahren 1922 und 1945 erschienenen und in diesem Buch zusammengefaßten Aufsätzen zu spüren. Wie verschieden ihre Thematik in sich auch sein mag, so kreisen sie doch alle mehr oder weniger um die Frage, wie das protestantische Prinzip das Gesamtgebiet des Lebens und der Kultur gestaltet. Tillich sieht dieses protestantische Prinzip, die Lehre von der Rechtfertigung allein durch die Gnade, in allen Perioden der Geschichte wirksam, bei den Propheten des Alten Bundes ebenso wie in der Urkirche und in den Kirchen der Reformation. Dieses Prinzip ist ewig, auch wenn das protestantische Zeitalter jetzt zu Ende geht.

Tillich gibt teilweise sehr tiefe und richtige Einsichten in die soziologische Struktur der vergangenen Jahrhunderte, auch der katholischen Kirche, deren Lehre er jedoch meist falsch darstellt. Und hier wird die Grenze seiner Erkenntnismethode sichtbar. Die Kirche ist nämlich nicht mit den Mitteln der Soziologie zu erkennen, auch wenn ihr geschichtliches Erscheinungsbild bestimmte soziologische Strukturen aufweist. Die Kirche ist wesentlich sakramental. Dafür aber geht Tillich jedes Verständnis ab, auch wenn er das Sakramentsproblem als entscheidend für die Möglichkeit protestantischer Verwirklichung ansieht. Die Kirche ist mehr als die Verwirklichung eines Prinzips. Sie ist der fortlebende Christus.

So interessant das Buch ist, so richtige und tiefe Einsichten es auch vermittelt, es weist keinen Weg in die Zukunft. Denn für die Fragen, die heute, wenigstens in der europäischen Christenheit, die Herzen bewegen, hat Tillich keinen Sinn. Es ist darum mehr als nur ein Zufall, daß das letzte Kapitel des Buches über geistige Probleme des Wiederaufbaues nach dem Kriege besonders dürftig ist. Es hätte sich nicht darum gehandelt, das Programm einer geistigen Erneuerung aufzuzeichnen — Tillich führt die Unmöglichkeit eines solchen Unterfangens zu seiner Entschuldigung an —, aber es hätte doch der Gedanke sichtbar werden müssen, der heute die Christen aller Konfessionen erregt: Was ist die Kirche? Statt dessen aber heißt es: „Die Kirchen stellen nicht die ganze Kultur dar, sie sind nur ein kleiner Ausschnitt inmitten einer sonst profanen Zivilisation“ (321). Eine größere Verkenntung dessen, was Kirche ist, könnte man sich kaum denken.

Warum noch lutherische Kirche? Von Hans Asmussen. (352 S.) Stuttgart 1949. Evangelisches Verlagswerk. Geb. DM 12.50.

Man könnte sich kaum vorstellen, daß ein katholischer Theologe, der seiner Kirche so verbunden wäre wie Asmussen der evangelischen, ein Buch mit einem entsprechenden Titel geschrieben hätte. Man darf aber daraus